Ursache und Wirkung

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Volksschulblatt**

Band (Jahr): **4 (1857)**

Heft 48

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-251242

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

reichliches Wasser führt. Das Singen läßt sich eben nicht hervorlocken, beliebig, wie Funken aus einem Stein. Man muß den geeigneten Moment ohne Zögern ergreifen und benützen, wie jener Landschaftenmaler, der, über einer kleinen Phantasie beschäftiget, nicht bemerkte, wie eben das herrlichste Abendroth eine malerische Gruppe im Südosten beleuchtete. Als dann sein Auge per Zufall auf die imposante Erscheinung fiel, warf er Kohle und Papier weg, ergriff Pinsel und Tuch, kauerte sich nieder und sprach: „Ah! so was muß man gleich packen, das wartet nicht!“

Wie schon bemerkt, ward jüngst bitter geklagt: „D'Lüt chönne nümme lustig sy, 's Singe bei si ganz verlehrt!“ — Laßt uns wirken in Wort und That, daß nach zwanzig Jahren nicht noch schlimmere Vorwürfe uns treffen.

Zum Schluß kann ich den Wunsch nicht unterdrücken, es möchten Kellners sämmtliche Schriften in der Hand jeden Lehrers sein, besonders seine Poesie in der Volksschule und die Fortsetzung zu seinen pädagogischen Mittheilungen, denn in beiden Werken spricht er sich einläßlich über Volksgesang und Gesangunterricht aus, so wahr und schön, daß wohl die ganze Lehrerschaft mit seinen Ideen einverstanden sein wird.

Ich habe dießmal die Geduld der Leser auf längere Zeit in Anspruch genommen; — möge es nicht zu ihrem und meinem Nachtheil geschehen sein! Ein so inhaltschweres Thema wie der „Volksgesang“ läßt sich eben nicht erschöpfen. Weiß auch gar wohl: der Aufsatz riecht im Ganzen genommen ein Bischen nach Wunderlich, und es könnte mancher Leser auf den Gedanken fallen, es müsse in irgend einem Winkel Allemanniens ein finsterer Zelote sitzen, über Absurdidäten brütend für das Schweiz. Volksschulblatt. Nein, mein Lieber, dem ist nicht ganz so, — aber eine kleine Dosis Widerspruchsgeist kann nie viel schaden — und darauf war es dießmal abgesehen.

„„Triebst du doch bald dieß, bald das,
War es ernstlich, war es Spaß?““
„Daß ich redlich mich beflissen —
Was auch werde, Gott mag's wissen.“
Göthe.

Ursache und Wirkung.

Bedingt eine weise Regierung ein gutes Volk?
Oder ein weises Volk eine gute Regierung?!

Es ist kaum mehr als ein halbes Jahrhundert verflossen, als noch der Staatsgrundsatz Geltung hatte: Wie dümmer der Pöbel, je glücklicher der Staat. Unter solchen Ansichten war natürlich an Volksbildung nicht von ferne zu denken. Von einem Lehrerstande war keine Rede. Wer zum Schulmeister wollte, mußte hie und da dem Nachtwächter oder Schweinehirten nach-

fragen. Selbst edeldenkende Männer jener Zeit konnten nicht von der Hoheit wahrer Volksbildung durchdrungen sein. Sie kannten sie nicht. — Doch, wie alles Große und Edle, was den Menschen seinem göttlichen Ziele näher bringen kann, mit unendlichen Opfern errungen werden muß, so auch die Volksbildung. Aus der Finsterniß damaliger Verwahrlosung des gemeinen Volkes leuchtet ein allbekannter Name hervor, der ohne ihn zu nennen allbekannt ist. Jener Mann entbrannte in hoher Begeisterung für die heilige Sache allgemeiner Menschenbildung und gab für dieselbe auch sein ganzes Leben hin.

An dieser Leuchte entzündeten sich die Herzen aller bessern und einsichtigern Männer der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart. Es entwickelte sich in allen Ständen ein Streben, durch alle erlaubte Mittel das Volkserziehungswesen aus seiner Dürftigkeit hervor zu heben. Nach und nach gelang es den wahren Volksfreunden, den alten Staatsgrundsatz zu verdrängen und anstatt desselben einen humanen und höherzielenden aufzustellen: Durch Bildung des Volkes zu dessen Glück.

Dieser wahrhaft großen Auffassung der Regierungskunst ist es zu verdanken, daß heute für die Volksschule und von derselben unendlich mehr verlangt wird, als vor wenigen Dezennien.

Man verlangt für dieselbe eine unabhängige gesicherte Stellung im Staate, Unabhängigkeit von Noth und Elend der Lehrerschaft, so wie auch feste Stellung gegen die verkappten Volksfeinde, die dieses Institut immer hassen müssen.

Man verlangt aber auch von der Schule, daß sie tüchtige Bürger und wahre Christen bilde, die in Liebe thätig seien.

Sollen aber für die Schule und von derselben diese verschiedenen Anforderungen erfüllt werden, so darf eine hohe Landesbehörde bei Behandlung hochwichtiger, das Erziehungswesen am Lebensnerv berührenden Fragen nicht knauserig sein, sondern es ist zu erwarten, sie werde in solchen Dingen, wenn auch mit weiser Umsicht, doch mit Hochherzigkeit ihrer hohen Stellung angemessen entscheiden.

Es fragt sich heute nicht mehr, ob Bestand oder nicht Bestand, sondern es handelt sich um Fortbildung, Entwicklung und Höherstellung des Instituts durch Herbeiziehung von Intelligenzen. Will man aber die Intelligenz an die Volksschule herbeiziehen und fesseln, so verschaffe man derselben diejenigen Existenzmittel, welche die übrigen höheren Stände der Gesellschaft längstens genießen. Dadurch wird ein Zusammenfluß der Kräfte stattfinden, deren Konkurrenz alles Unfähige und Gemeine auszuschließen möglich macht.

Wenn wir nun im entferntesten daran denken könnten, daß unsere hohen Landesväter noch andere staatliche Rücksichten dem Erziehungswesen vorzuziehen für nöthig fänden, wir würden ihnen aus des Volkes tiefsten Schichten zurufen: Nur eines ist nothwendig!

Ein Mann aus dem Volke.